

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 24

Artikel: "An den Menschen ein Wohlgefallen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Dez. 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgvereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 24

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

„An den Menschen ein Wohlgefallen.“

Es war am 24. Dezember. Von Westen her wehte ein frostiger Wind. Dunkle Schneewolken jagten daher. Es war noch früh am Morgen. Ein kleines Mädchen von 10 Jahren schritt auf der Landstraße dahin, so schnell es seine Füße tragen konnten. „Das ist doch der rechte Weg nach Seeburg?“ fragte es eine ältere Frau, welche mit Backwerk für Weihnachten hausieren ging. — „Ja, meine Kleine,“ antwortete diese, „aber was willst du in Seeburg? Das ist ja das Staatsgefängnis.“

Das Mädchen erschrak, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Da merkte die Frau, daß das kleine Herz voll Weh und Leid war. Sie fragte nicht weiter. Um das Kind zu trösten, schenkte sie ihm einen Wecken. Das war eine Wohltat für das arme Mädchen, das noch nicht einmal gefrühstückt hatte. Das gab ihm Kraft zum Weitermarschieren.

Der Abend brach herein, und das Mädchen war immer noch auf der Straße. Es war so müde, daß es nicht weiter konnte. Der lange Weg durch den frisch gefallenen Schnee und der Hunger hatten seine Kräfte erschöpft. Auf der Bank, vor einem ansehnlichen Hause, mußte es sich niederlassen. Bald wurde es vom Schlafe übernommen.

So fand es sie die heimkehrende Tochter des Hauses und nahm es mit hinein. Voll Teilnahme umstanden die Hausbewohner das arme Kind. Aber es war ganz verschüchtert und

konnte kaum auf all die Fragen antworten. Man übergab es nun dem Dienstmädchen. Bei Speise und Trank in der warmen Küche erholten sich die matten Kräfte. Aber es blieb schweigsam und sah scheu aus einer Ecke den beiden Mägden zu.

Drinnen im großen Zimmer war ein Christbaum angezündet worden. Groß und Klein erfreute sich daran. Auch die Mägde wurden hereingerufen und das fremde Kind nicht vergessen. Der helle Glanz des Lichterbaumes sollte in das verdüsterte Kinderherz einen Freuden- schimmer werfen. Aber das arme Mädchen brach in lautes Weinen aus und flüchtete sich in die Küche zurück.

Als die Kerzen abgebrannt waren, erinnerte man sich wieder des einsamen Kindes. Man redete ihm freundlich zu, bis es endlich die Fragen beantwortete. Da sagte es denn, daß es Elsa Kremel heiße. Beim Anblick des Christbaumes habe es daran denken müssen, wie es früher mit Vater, Mutter und Brüderchen Weihnachten gefeiert habe. „Aber wo ist denn deine Mutter, wo dein Brüderchen?“ Elsa schlug ihre großen dunklen Augen auf und sagte wehmütig: „Sie sind beide im Himmel.“ — „Und dein Vater, wo ist er?“ Da richtete sich ihr Blick verschämt zu Boden, und nur leise und zögernd kam die Antwort: „In Seeburg“. Die Mutter im Himmel, — der Vater in Seeburg, — damit war die ganze traurige Lage des Mädchens erzählt. Der Hausvater, tief gerührt, sagte zu seiner Frau: „Da hat uns der liebe Gott ein Weihnachtskind zugeschickt. Wir werden diese Gabe annehmen und unsere Aufgabe erfüllen.“

Am andern Morgen war das Mädchen nicht zu halten. Nach herzlichem Dank und Abschied

trat es seine Wanderung wieder an. — Seeburg war sein Ziel.

Zur Mittagszeit zog die kleine Elsa die Haussglocke am Gefängnistor zu Seeburg. Der Pförtner führte sie zum Gefängnisdirektor. Der fragte sie nach Namen und Herkunft. Wie staunte er, als er hörte, welch weiten Weg die Kleine zu Fuß gemacht hatte. „Und was wünschest du?“ forschte er weiter. „Ich möchte meinen Vater, Stephan Kremel, besuchen,“ antwortete das Mädchen unter Tränen.

Der Gefangenwärter wurde gerufen, um Elsa zum Vater zu führen. Der Direktor begleitete sie. Starke Schlosser wurden geöffnet, Riegel weggeschoben. Dann ging's durch lange dunkle Gänge, die bald rechts, bald links abzweigten. Endlich stand man still. Der Wärter öffnete ein kleines Türchen im oberen Teil der Türe und rief hinein: „He, Stephan, dein kleines Töchterchen Elsa will dich besuchen.“

Eine schwere Türe drehte sich in den Angeln und Elsa trat in die Zelle. Sie sprang dem Vater entgegen, umschlang seinen Hals, und er drückte sie innig an seine Brust. „Mein Vater“ — „mein Kind“ — keines von beiden brachte ein Wort mehr heraus; die Rührung erstickte ihre Stimmen; beide weinten.

Endlich unterbrach der Vater das Schweigen. „Wer hat dich geheißen, hierher zu kommen, und wie bist du hergekommen, mein Kind?“ — „Ich wollte dich besuchen, Vater, und habe den Weg zu Fuß zurückgelegt.“ Der Vater war tief ergriffen von dieser kindlichen Liebe. Er drückte das Kind aufs neue an sein Herz.

„Und wie geht es deiner Mutter?“ Nur zögernd und zaghaft stellte er diese Frage, und ängstlich schaute er seine Elsa an. Aber sie brachte keine Antwort über die Lippen. „Nun,“ wiederholte er, „sage schnell, wie geht es der Mutter?“ — „Sie ist — gestorben, — vor zwei Wochen,“ klang es endlich leise. Ein Schmerzensschrei entrang sich der Brust des Gefangenen. Er wendete sein Gesicht gegen die Wand und weinte bitterlich. „O, meine Frau, meine brave Frau! Ich habe dir das Herz gebrochen.“ Nun erzählte Elsa: „Mutter hat mir vor ihrem Tode gesagt, daß ich dich besuchen solle. Sie hat mir gesagt, daß ich für dich beten solle. Und ich solle dich fragen, ob du sie im Himmel wieder finden wollest.“ Vater Kremel war in der Tiefe seiner Seele erschüttert. „Sie hat das wirklich gesagt? O, dann hat sie mir vergeben. Ja, sie war eine gute liebe Frau. Wie schön war es, als wir so friedlich und

gut miteinander lebten. Aber ich ließ mich bestören vom Glanz des Reichtums. Ich wollte Geld haben, viel Geld. Schnell und mühelos wollte ich es gewinnen. Im Geld liegt Glück, glaubte ich. Aber es war mein Unglück. Zug, Betrug, falsche Unterschriften brachten mir wohl Geld, aber auch Unsegens, Strafe, Schande auf mich und meine Familie.“ So stöhnte der Unglückliche.

Mit Tränen in den Augen stand Elsa vor dem Vater, der sein Angesicht mit den Händen verbarg. Dann trat sie zu ihm, umschlang seinen Hals und streichelte seine Wangen. Das wirkte auf das Herz des Gefangenen, besser als die Riegel an der Kerkerthür. Lange blieben Vater und Kind so beieinander. „Vater, wenn du dann hier fort kannst, werde ich zu dir Sorge tragen. Die Mutter hat mir das gesagt.“ — „Ach, meine liebe Kleine, glaubst du, daß du deinen elenden Vater retten kannst?“ — „O ja, sicher, mein lieber Vater,“ beteuerte das gute Kind.

Der Gefangenwärter näherte sich, um das Mädchen wegzu führen. „Du mußt jetzt gehen, liebe Elsa,“ sagte der Vater, „aber du wirst wiederkommen, nicht wahr?“ Drunten im Zimmer des Direktors wartete der Herr, bei dem das Mädchen gestern übernachtet war. Vor dem Tor stand ein Fuhrwerk. „Das Kind soll bei uns bleiben,“ sagte der Herr zum Direktor, „jeden Sonntag soll es den Vater besuchen. Wenn dieser frei wird, so soll er in meinem Geschäft Arbeit finden. Ich hoffe, daß er sich dann gut stellen wird.“

Etwa drei Stunden von Seeburg steht heute ein kleines Häuschen mit einem wohlgeflegten Gärtnchen davor. Dort wohnt ein fleißiger Mann mit seinem Töchterchen. Wegen seines verständigen, offenen und ehrlichen Wesens ist er ein geachteter Arbeiter. Es ist der ehemalige Gefangene von Seeburg. Elsa hat den Wunsch ihrer sterbenden Mutter erfüllt. Sie hat zum Vater Sorge getragen, für ihn gesorgt, für ihn gebetet. Der Vater hat bei treuer Pflichterfüllung, in Genügsamkeit und Zufriedenheit, sein Glück gefunden.

